

reichsten Regionen zu den nach modernen Maßstäben am wenigsten entwickelten gehören (Johnson, 2016a: 16).

Sklaverei

Der kompromisslos gewalttätige Charakter von peripherer Integration manifestiert sich in kaum einer Weise ungeschminkter als in der Praxis der Sklaverei, der brutalen Überführung von Menschen in blanke Ware. Sicherlich hat Sklaverei und ihre besondere Geografie im heutigen Südsudan zu einer Verstärkung der identitätspolitischen Polarisierung zwischen »arabisch« – den Menschenjägern – und »afrikanisch« – den gejagten Menschen – beigetragen.

Sklaverei ist kein einfach zu durchdringendes Phänomen. Die Entführung von Menschen und deren Eingliederung in die Gemeinschaftsstrukturen der Entführenden ist eine in unterschiedlichen Teilen der Menschheitsgeschichte feststellbare Praxis. Diese Praxis findet zumeist erst mit ideologisch argumentierten Prozessen der Vergesellschaftung ihr praktisches Ende, da diese für gewöhnlich mit einer Wandlung ethischer Grunddispositionen einhergehen. Lange Zeit werden solche Phänomene gar nicht als Sklaverei verhandelt. In einigen Teilen der Welt werden sie das bis heute nicht.

Auch südsudanesische Spitzenpolitiker haben an verschiedener Stelle die Entführung von Menschen und deren Eingliederung in andere Gemeinschaftsstrukturen explizit nicht als Sklaverei bezeichnet. Ein solches Beispiel sind Einlassungen von Präsident Salva Kiir zu den Kindesentführungen durch Murle-Gruppen, die er ausdrücklich nicht als Versklavung verstehen will. Es ist nicht zuletzt die Kombination dieser beiden Formen der Sklaverei, die Entwicklungswissenschaftlern dazu veranlasst hat festzuhalten, dass der Hauptanteil der Sklaverei nicht zwischen Sub-Sahara Afrika und anderen Teilen der Welt, sondern innerhalb Afrikas selbst stattfand. Deswegen hätte die postulierte Beendigung des interkontinentalen und intrakontinentalen Sklavenhandels durch den britischen Kolonialismus nur eingeschränkte Wirkung gezeitigt (Acemoglu und Robinson, 2012: 256).

Ohne vertiefend in eine Diskussion der ethischen Problematik solcher Einschätzungen einzutauchen, gibt es in Hinblick auf die Perzeption und die performative Gewalt von Sklaverei dennoch einen Unterschied zwischen einer Versklavung zur sozialen Eingliederung und einer Versklavung zur fiskalischen In-Wert-Setzung von Menschen, dem systemisch kommerzialisier-

ten Menschenhandel. Der südliche Sudan war Schauplatz beider Formen, mit sich mitunter überschneidenden Grauzonen. Versklavungen als Resultat von Überfällen und Entführungen mit der anschließenden sozialen Integration der Entführten in die Gemeinschaft der Entführer findet sich nach wie vor. Den Durchdringungscharakter auf ökonomischer und sozialer Ebene entfaltet vor allem der kommerzielle Menschenhandel. Zusammen mit dem sich parallel entwickelnden Handel mit Elfenbein bildet dieser den Ausgangspunkt der regionalen und, in weiteren Folge, globalen peripheren Integration des südlichen Sudan.

Durch seine gegenüber dem östlichen gelegenen Roten Meer abgeschirmte Lage kann sich der südliche Sudan den Menschenjagden des über Sansibar organisierten omanischen Menschenhandels entziehen. Die notwendige Infrastruktur für Stützpunkte und Transport ist jedoch bei den nördlichen Nachbarn des südlichen Sudan gegeben. Und gegenüber dem Norden kommt es daher auch zu einem ungünstigen Aufeinandertreffen zwischen expansiv agierenden Stämmen und einer sich in deren Hinterland rasch professionalisierenden kommerziellen Infrastruktur.

Diese spezifische Form der Durchdringung ist alt. Sie reicht bis ins 12. Jahrhundert zurück. Stephanie Beswick zeigt anhand historischer Quellen, dass die vom Norden ausgehenden Menschenjagden durch diskriminierende Diskurse unterstützt werden (Beswick, 2004: 30). Im 18. Jahrhundert kommt es zu einer Verdichtung und zu einer ungekannten Unmittelbarkeit der Angriffe. Ab etwa 1770 unternehmen die arabischen Reiterstämme der Baggara gezielt Sklavenjagden, vorwiegend auf Dinka-Gemeinschaften in Bahr el-Ghazal (ebd.: 154). Mit der Etablierung der Turkiyya im Jahr 1820 erfahren diese Jagden einen massiven Kommerzialisierungsschub. Die Angriffe werden zunehmend professionalisiert und unterliegen jährlichen Rhythmen (Lane und Johnson, 2009: 515). Die nun oft von türkischen Kommandanten geleiteten Jagdexpeditionen stoßen immer weiter in den Süden vor. Kommerzielle Unternehmungen in Menschen und Elfenbein erstrecken sich bis zum Nil-Hafen in Gondokoro, nur wenige Kilometer von der heutigen südsudanesischen Hauptstadt Juba entfernt. In den 1860er-Jahren legen bis zu 120 Handelsschiffe pro Jahr in Gondokoro an. Sie transportieren Menschen und Elfenbein nach Norden, was eine beträchtliche Geschäftigkeit anzeigt, die der heutigen Frequenz kaum nachsteht.

Der Menschen- und Elfenbeinhandel forciert den Ausbau der Infrastruktur. Zara'ib werden eingerichtet, befestigte Handelsstationen, oftmals in Flussnähe, in denen Händler und Jagdeinheiten residieren und über die

Jagden und Transport organisiert werden. Später, ab den 1870er-Jahren, werden zahlreiche dieser Zara'ib direkt als ägyptische Verwaltungs- und Kontrollposten übernommen (Leonardi, 2013: 18-19). Sklaverei wird zum Teil des Steuersystems in der Turkiyya. Gemeinschaften werden aufgefordert, ihren Tribut in Menschen zu bezahlen, wobei dies nicht unbedingt Menschen aus ihren eigenen Gemeinschaften zu sein haben. Madut Jok (2001: 55) argumentiert, dass die Turkiyya so ein faktisch öffentlich legitimiertes System der internen Menschenjagden in Teilen des südlichen Sudan (vor allem in nördlichen Gebieten um den Kiir-Fluss) in Gang setzt, das Feindschaften zwischen den betroffenen Gemeinschaften anheizt.

Es ist eine der deklarierten Zielsetzungen der britischen Kolonialverwaltung, diese Praktiken zu beenden. Allerdings ist diese Anti-Sklaverei-Haltung widersprüchlich (vgl. Jok, 2001: 90-92). Zwar wird der Sklavenhandel in der Tat verboten und praktisch massiv erschwert. Dieses Verbot ist nach dem Sieg des britisch-ägyptischen Expeditionskorps unter Herbert Kitchener gegen die Mahdisten in der Schlacht von Omdurman im Jahr 1898 ein zentrales Element der anglo-ägyptischen Sudan-Politik. Allerdings konzentriert sich die Kolonialbehörde zunächst auf den interregionalen Handel und weniger auf das Phänomen der Sklaverei an sich.

Die innersudanesische Sklavereiwirtschaft grasiert zunächst weiter. Erst einige Zeit später wird auch diese gezielt angegriffen. Die Beendigung der Menschenjagden der Baggara ist eine der wesentlichen Zielsetzungen der Southern Policy und es gelingt ihr tatsächlich, diese Praktiken substanzuell zu erschweren. Vermutlich ist diese faktische Unterbindung des Sklavenhandels sogar ein antikolonialer Mobilisierungsfaktor, der aufgrund des massiven ökonomischen Verlustes für sudanesische Eliten den gegen die Briten gerichteten Widerstand beflogelt. Jok Madut Jok (2001: 93) zitiert einen Brief von arabischen Gemeindeführern an britische Kolonialbeamte vom September 1898 mit der Bitte, arabische Gemeinschaften zu schützen »from the danger of want and hunger« und daher »to keep to them their black servants, male and female¹.

Die sudanesische Eigenstaatlichkeit beendet die Praxis der kommerziellen Sklaverei nicht, sie regionalisiert sie. Das Zentrum bleibt Bahr el-Ghazal, wo auch zu Zeiten des Bürgerkrieges Dinka-Gemeinschaften systematisch überfallen und zu Arbeitsdiensten in den Norden verschleppt werden. Schätzungen gehen von 10.000 bis 15.000 Südsudanes:innen pro Jahr aus, die

¹ Sudan Archives, University of Durham, SAD 430/6/5.

zu Arbeitsdiensten in Kordofan und Darfur gezwungen werden (Jok, 2001: 2). Wie in modernen Formen der Arbeitssklaverei sind die Grenzen zu halb freiwilligen, finanziell vergüteten Arbeitsdiensten fließend. Mitunter werden Verschleppte nach den Zwangsdiensten wieder freigelassen.

Es ist gerade dieser fließende Charakter der physisch oder monetär erzwungenen Ausbeutung von Arbeitskraft, der eine abstrakt klingende Größe wie periphere Integration in konkreten Schicksalen manifestiert. Die Kontinuität der Sklaverei in der peripheren politisch-ökonomischen Integration des südlichen Sudan hat schwerwiegende soziale Konsequenzen. Sklaverei ist die bevorzugte Methodik einer jahrhundertelangen Ausbeutung des südlichen Sudan durch politische Systeme aus dem Norden. Sie stellt eine bis auf die individuelle Ebene spürbare Diskriminierung von Gemeinschaften dar. In der Region lebende Gemeinschaften »are displaced by raids, civil war, and subsequent famines, exploited as cheap labor, and used by the government as magnets for foreign aid in the North« (Jok, 2001: 4). Sklaverei untermauert die ab- und ausgrenzenden Narrative, innerhalb der Gemeinschaften im Süden und gegenüber der Eindringung aus dem Norden. Und sie verhindert durch ihre ausschließliche Fokussierung auf totale Ausbeutung, die ebenso die Perzeptionen im Norden bestimmt, eine übergreifende Form ökonomischer Sozialisierung.

Wasser

Wasser hat für alle Anrainerstaaten des Nil eine existentielle Dimension. Diese existentielle Dimension hat verschiedene Ausprägungen, zu viel Wasser, zu wenig Wasser, schiffbares oder nicht-schiffbares Wasser. Und Wasser als ökonomische Ressource, für Nahrung, für Strom. Alle diese Elemente machen die Frage der Kontrolle über den Nil zu einer zentralen politischen Machtfrage. Der Besuch des ägyptischen Präsidenten Abdel Fattah al-Sisi im Südsudan November 2020 demonstriert dies deutlich. Aufgrund der lange zurückreichenden Involvierungen Ägyptens, immerhin eine der früheren Kolonialmächte, hätte eine historische Aura fühlbar werden können. Wirklich ist Al-Sisis Ausflug der erste Besuch eines ägyptischen Staatsoberhauptes seit der Unabhängigkeit. Er ist somit außergewöhnlich, selbst wenn der Besuch weniger als einen Tag dauert. Die Straße vom Flughafen zum Präsidentenpalast ist jedenfalls mit Al-Sisi-Postern beklebt, wohl um den außergewöhnlichen Gast ein Gefühl des Willkommenseins zu vermitteln. Einer meiner in der profes-